

# KLEINE BEITRÄGE

## PHILOSOPHISCHE THEOLOGIE

von Anton Antweiler

WILHELM WEISCHEDEL<sup>1</sup> will eine *Philosophische Theologie im Zeitalter des Nihilismus* grundlegen, als welches Zeitalter er unsere Gegenwart versteht. „Die Aufgabe ist zwiespältig...; sie muß beidem Rechnung tragen: daß die Philosophische Theologie äußerst dringlich, wie auch, daß sie höchst fraglich ist“ (XVIII). Damit hat WEISCHEDEL seine Auffassung umrissen und erkennbar gemacht, welchem Ergebnis er zusteuern will: unser Zeitalter ist *nihilistisch*, *Philosophische Theologie* ist fraglich, dennoch aber äußerst dringlich. Das schließt ein, daß sie erst einmal möglich ist. „Es wird darauf ankommen, ihre ausgesprochenen oder unausgesprochenen Voraussetzungen aufzudecken und auf ihre Angemessenheit hin zu prüfen“ (496).

Wer ein Zeitalter *nihilistisch* nennt, muß sagen, in bezug auf was er es so bezeichnet. Eine allgemeine Seins- und Lebensverneinung kann man unserem Zeitalter gewiß nicht nachsagen, obwohl viele, vielleicht die meisten, in borniert-falschem Lebensdrang dabei sind, der Menschheit den Lebensquell abzusperrern. Daß vieles, auch Altes und Ehrwürdiges und Heiliges, auf seinen heutigen Wert hin befragt wird, ist noch kein Nihilismus, höchstens für die Gestrigen. Daß aber die Vorstellungen und Begriffe über Gott veränderungsbedürftig sind, ist nicht nur innerhalb der Theologie und Philosophie offenkundig.

In einem ersten Band behandelt WEISCHEDEL Wesen, Aufstieg und Verfall der *Philosophischen Theologie*, in einem zweiten Band will er seine neue Auffassung vorlegen. Den Aufstieg läßt WEISCHEDEL bei den Vorsokratikern beginnen und bei Hegel enden; der Verfall setzt bereits bei Kant ein, wird aber erst in der Weiterführung und Widerlegung der Lehre Hegels bei dessen Schülern Feuerbach und Marx offenkundig; er setzt sich über Nietzsche bis zu Heidegger fort. WEISCHEDEL bietet Kabinettstücke monographischer Essays, unbefangen, einfühlsam, klar, distanziert. Sie sind aus den Quellen gearbeitet, die ausgiebig zitiert und vom Verfasser übersetzt sind. Die Zitation ist handlich und, soweit ich es beurteilen kann, zuverlässig. Der umfassenden Quellenkenntnis darf nur derjenige etwas entgegensetzen, der mindestens über eine gleichwertige verfügt. Deswegen muß, wer darüber nicht verfügt, sich darauf beschränken, sich mit dem entscheidenden Teil zu befassen, der vom *Wesen* der Philosophischen Theologie handelt. Wie weit dieses Feld, wie verschlungen die Wege, wie undurchschaubar die Antriebe, wie unklar die Ziele sind, alles das läßt sich aus dem geschichtlichen Überblick erheben und muß gegenwärtig gehalten werden, wenn man vom *Wesen* der Philosophischen Theologie handeln will. Unterschiedliche Quellenkenntnis braucht nicht auch unterschiedliche Befähigung zur Wesensschau zu bedeuten.

Was ist nun Philosophie? „Philosophieren ist... unendliches Fragen“ (27), „ist heute nur noch als radikales Fragen möglich“ (XXI). Weil Fragen aber das

<sup>1</sup> WEISCHEDEL, WILHELM: *Der Gott der Philosophen*, Grundlegung einer Philosophischen Theologie im Zeitalter des Nihilismus. I. Band: Wesen, Aufstieg und Verfall der Philosophischen Theologie. Wissenschaftliche Buchgesellschaft/Darmstadt 1971; XXII + 516 S.; DM 59.—

eigentlich Menschliche ist, zu jedem Tun, zu jeder Wissenschaft gehört, so „wird das Philosophieren im inneren Zuge des Fragens dazu gedrängt, sich auch auf das Ganze des Seienden zu richten... Das metaphysische Fragen ist die innerste Weise, in der sich Philosophieren vollzieht“ (23). „Es richtet sich auf das, dem nach alter Tradition innerhalb dieses Ganzen eine so ausgezeichnete, das Ganze gründende und umfassende Stellung zugeschrieben wird, wie dies mit Gott der Fall ist“ (XVIII). Damit spricht WEISCHEDEL aus, daß er sich als Glied innerhalb einer Tradition versteht, die er fortzusetzen gedenkt, weil er sie für so wichtig hält, daß er von ihr verpflichtet werden kann, sich mit einem Gegenstand, Gott, und einer Weltdeutung, Metaphysik, zu befassen, die er auf seine Weise, wenn auch anders und neu, fortzuführen gedenkt.

„Wenn aber das Philosophieren auf den Nullpunkt der absoluten Voraussetzungslosigkeit zustrebt, dann bleibt es offenbar im Bereich des bloß Destruktiven“ (33). Denn dann bleibt nicht einmal mehr der Philosoph übrig, der fragen kann. Aber „man muß sich in den Nullpunkt stellen, aus dem allein, wenn überhaupt, im Verlust aller Gewißheit in einer neuen Weise Wahrheit erwachsen kann“ (XIX). Der *Nullpunkt* ist auch hier untertrieben: ihn gibt es nicht. Wohl kann und soll gemeint sein, daß man danach streben muß, sich möglichst von allem Vorgefaßten frei zu machen und die Dinge so zu sehen, wie man imstande ist sie zu sehen, wenn man sich ohne Brille in das Licht stellt und zusieht, wie das Licht auf einen selbst und die Umwelt fällt.

Wer heute von Philosophie spricht, darf nie vergessen, daß früher als Philosophie auch das verstanden wurde, was wir heute Wissenschaft und Theologie nennen, und genau so auch bei Theologie in bezug auf Philosophie und Wissenschaft und bei Wissenschaft in bezug auf Theologie und Philosophie. Das macht es einerseits schwierig, alte Texte zu verstehen, und andererseits notwendig, Philosophie heute gegen Theologie und Wissenschaft abzugrenzen.

Auf eines ist WEISCHEDEL im ersten Band nicht eingegangen; ob er es im zweiten tun wird? Nämlich auf die Frage: weshalb denn fragt der Mensch? weshalb fühlt er sich unglücklich? weshalb unterteilt er das Seiende? weshalb wertet er unterschiedlich? weshalb weint er über den verlorenen Gott und sucht er nach einem neuen? — Auch darauf ist WEISCHEDEL nicht eingegangen: wieso gibt es Religion? Was ist das? *Religion* bleibt von WEISCHEDEL undefiniert. Man kann sie als Anbetung, Vertrauen, Geborgenheit, Trost, Erlösung, Erhebung, Lebensfülle schildern, als zusammengesetzt von alledem: weshalb gibt es sie? Weshalb drängt der Mensch zu Gott hin, und sei es, daß er sich selbst zu einem mache? Müßte das nicht der Ausgangspunkt der Philosophischen Theologie sein?

Wenn auch WEISCHEDEL nicht von Religion spricht, so bemüht er sich doch, die Philosophische Theologie gegen die Religionsphilosophie abzusetzen. Den Unterschied sieht er darin, daß die Religionsphilosophie nur das Verhalten des Menschen beschreibt, ohne sich darum zu kümmern, woraufhin dieses Verhalten ausgerichtet ist, und ohne den, der Religionsphilosophie betreibt, innerlich anzugehen, während „Philosophische Theologie, ernstlich betrieben, keine Wissenschaft ist, der man sich in neutraler Unbeteiligung nähern könnte; sie ist eine Sache, die den, der sich auf sie einläßt, zuinnerst angeht“ (36); sie schließt Reden über Gott ein (22). Dieser Unterschied aber ist willkürlich. Religiöses Verhalten läßt sich nur beschreiben, wenn man zugleich sagt, auf was für einen Gott es sich bezieht. Wohl könnte man den Unterschied zwischen Religionsphilosophie und Philosophischer Theologie darin sehen, daß Religionsphilosophie es ablehnt, Außerphilosophisches, also etwa übernatürlichen Glauben, zuzulassen, während

Philosophische Theologie ihn zwar nicht benutzt, ihn aber auch nicht für unmöglich erklärt.

„Philosophische Theologie ist ein solches aufschließendes Reden von Gott, das sich auf philosophische Art vollzieht“ (22). „Sie ist ihrem Wesen nach Metaphysik, Metaphysik ihrer innersten Intention nach Philosophische Theologie“ (25); „sie fängt, als konkretes philosophisches Tun, in der jeweiligen geschichtlichen Situation an“ (35). Mit *Metaphysik* legt sich WEISCHEDEL auf einen Begriff fest, der äußerst belastet ist und bereits eine Theorie enthält; gerade das aber müßte peinlich vermieden werden. Das Seiende meint das Zugängliche, nicht das Erdachte. Sollte aber Seiendes ohne Erdachtes nicht zugänglich sein, müßte das gesagt und dargetan werden.

Wie weit sich Philosophische Theologie vom religiösen Erlebnis entfernt, wird einem deutlich, wenn man darauf achtet, mit welchen Vorstellungen oder Begriffen man *Gott* zu bezeichnen versucht: Absolutes, absoluter Begriff, absolutes Denken, absolute Freiheit, absoluter Geist, absolutes Ich, absolute Idee, absolute Identität, absolute Wirklichkeit, absolutes Wissen, das Allgemeine, unbewegter Bewegter, Bewegung zur Selbsterkenntnis, sich selbst erschaffende Evidenz, sich selbst erschaffendes Ereignis, personifizierter Gattungsbegriff des Menschen, reines Leben, unendliches Leben, das Sein, höchstes Seiendes, das Unbedingte, das Ungreifbare, das Universum, die Transzendenz, das Transzendente, das Wissen. Das kann man so verstehen, daß man rühmt, wie reich der Mensch an Gedanken, wie vielfältig der Zugang zu dem Gemeinten ist, aber auch so, daß man beklagt oder auch nur feststellt, wie hilflos der Mensch, wie kümmerlich seine Sprache, wie kläglich das Ergebnis seiner Anstrengung ist.

Wenn WEISCHEDEL von Aufstieg und Verfall spricht, kann sich das nur auf einen Maßstab beziehen, an dem das ablesbar ist. Als den vermute ich die christliche Gottesidee, wie sie sich im Abendland herausgebildet hat. Wenn deren Entwicklung als Aufstieg bezeichnet wird: wieso bricht er bei Kant-Hegel ab? Wieso ist Hinwendung zur Erfahrung im engeren Sinn, zum Nachprüfbaren und Verwertbaren, Abstieg? Abstieg wohinab? Zum Skeptizismus? Zum Nihilismus? Ist Einsicht in das Überholte und Ablegen des Überholten schon Nihilismus?

Der erste Band ruft einige Fragen hervor. Ob der zweite Band sie beantworten wird? Etwa: Wo wird WEISCHEDEL ansetzen? Beim Menschen? Bei der Umwelt? Beim Endlichen? Beim Glück? Beim Elend? Was wird er voraussetzen: an Dingen, an Erkenntnissen, an Möglichkeiten, an Wünschen, an Rätseln? — Wonach wird er sich richten: bei der Auswahl, bei der Wertung, bei der Ordnung, bei der Ausrichtung? Oder wird er einiges davon auslassen?

Was heißt das: „ein in der Wurzel verwandelter Gott“ (496)? Hat er sich selbst gewandelt? Oder wandelt sich nur der Begriff von ihm? Bleibt dann von der Philosophischen Theologie mehr als nur das Wort übrig? Und die Grundfrage: Wozu das alles?

WEISCHEDEL wird nicht böse sein: Wer Fragen sät, wird Fragen ernten, auf die Antworten zu haben, er durchaus nicht gehalten ist — als Philosoph.